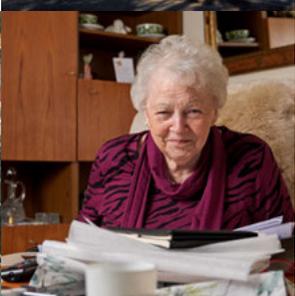




TEIL 3 1971–1996

100 JAHRE EBV



Eisenbahnbauverein
Harburg eG

100 JAHRE EBV

Liebe Mitglieder,

am 17. September 1921 wurde der heutige EBV ins Genossenschaftsregister eingetragen. Mit viel Freude legen wir Ihnen zum dritten Mal Geschichten und Berichte rund um den Eisenbahnbauverein Harburg vor.

Lesen Sie, was der EBV in den Jahren 1971 bis 1996 auf die Beine gestellt hat – vom Austausch von Nachtspeicherheizungen bis zum Bau von über 200 Wohnungen in einem Projekt-, und wie stark sich Harburg, unter anderem durch den Bau der S-Bahn, in dieser Zeit veränderte.

Die EBV-Mitglieder Hasso Wiesner, Elke Griebel und Helmut Becker aus Wilstorf erinnern sich an frühere Zeiten, und das Ehepaar Bonkowski lud uns in das Hochhaus am Gottschalkring ein.

Wir danken wieder sehr herzlich allen, die zum Gelingen dieser Ausgabe beigetragen haben. Haben Sie noch etwas zum Thema „100 Jahre EBV“ auf dem Herzen? Wir freuen uns weiterhin über Post von Ihnen.

Mit besten Grüßen



Alexandra Chrobok und Joachim Bode
Vorstandsmitglieder Eisenbahnbauverein Harburg eG

PS: Auf unserer Homepage www.ebv-harburg.de haben wir unter Das Unternehmen/ Historisches viele Dokumente und die Sonderausgaben zum EBV-Jubiläum veröffentlicht. Einfach mal reinschauen!



Der Eisenbahnbauverein Harburg gestaltete ganze Quartiere hier gemeinsam mit der Baugenossenschaft Gartenstadt Wandsbek auf dem Gelände der ehemaligen Bavaria Brauerei.

VERSTÄRKTE MODERNISIERUNG UND MEHR UMWELTSCHUTZ

DIE GESCHICHTE UNSERER BAUGENOSSENSCHAFT: 1971–1996

Höhepunkt der intensiven Bautätigkeit der 1960er- und 70er-Jahre war der Bau von 216 Wohnungen am Gottschalkring. In den 1970er-Jahren widmete sich der EBV verstärkt der Modernisierung des vorhandenen Bestands. Zunehmend rückten Umweltaspekte in den Fokus.

Bausenator Volker Lange be-
sichtigte am Freitag in Harburg
ein mustergültiges Modernisie-
rungsvorhaben“, hieß es 1979 im
Hamburger Abendblatt. Anlass waren die
umfangreichen Arbeiten in einer Wohnan-
lage des Eisenbahnbauvereins (EBV) in der
Tillemannhöhe/Sophienstraße.

Mustergültig und oft in der Rolle des
Vorreiters – das machte nun beim EBV den

qualitativen Unterschied zu den eher an der
Dringlichkeit orientierten Modernisierungen
früherer Jahre aus.

Die Entwicklung führte weg vom Nacht-
speicher, hin zum Einbau von Lärmschutz-
und Isolierverglasungen. Komfortbringende
Küchen- und Badmodernisierungen, schicke
Klingelanlagen sowie elektronische Türöffner
– ältere Mitglieder erinnern sich noch gut an
diese Errungenschaften Anfang der 70er-Jah-

re. Sie waren Bestandteil vieler Arbeiten, für
deren Finanzierung der EBV auch die zu der
Zeit eingeführte öffentliche Förderung ein-
setzen konnte. Sowohl beim Neubau als auch
bei Modernisierungen erprobte und entwik-
kelte die Harburger Genossenschaft in den
70er-Jahren neue Standards, die über die ein-
zelne Wohnung hinausgingen: Brennwertkes-
sel wurden eingebaut, Regenwassernutzungs-
anlagen und Brauchwasserleitungen →



Vorstände bei der Arbeit. Sie waren bis auf den Diplom-Rechtspfleger Gerhardt Soltwedel Eisenbahner mit Leib und Seele. Genossenschaftsvorstände Peter Braun, Gerhardt Soltwedel, Siegfried Mahnke (von links nach rechts). Es galt, guten und preiswerten Wohnraum für diejenigen zu schaffen, die nicht „mit einem goldenen Löffel im Mund“ geboren wurden.

angelegt. Am Reeseberg entstand ein erstes Niedrigenergiehaus. Viele Fassaden und Dächer wurden isoliert und Höfe vom Asphalt befreit.

Die Zeitenwende kann man an dieser Entwicklung gut ablesen: Beim Bau der Häuser in der Sophienstraße in den 1920er-Jahren beispielsweise waren die Hofflächen für intensive Nutzung vorgesehen, etwa für den Anbau von Gemüse und Kartoffeln, für die Kleintierhaltung oder zum Trocknen von Wäsche. Als sich der Bedarf änderte, wurden Teile des Hofes befestigt und nach und nach weitere Flächen mit Asphalt versiegelt.

Später jedoch erkannte man die Bedeutung des Versickerns von Regenwasser im Erdboden und sogenanntes Unkraut war nun fast erwünscht. Also wurden, auch dank Hamburger Fördermitteln, zwölf Höfe entsiegelt. In der Siedlung Zimmermannstraße kann man heute „renaturierte“ Hinterhöfe bewundern. Kleine Schmuckstücke sind es, mit einer kuriosen Besonderheit: Es sind vermutlich Hamburgs einzige Kleintierställe, die unter Denkmalschutz stehen.

Derartige Umweltschutzprojekte des EBV sind eng mit der Historie der Umweltpolitik

in Hamburg verknüpft. Als Anfang der 1980er-Jahre der Umweltschutz in die Parlamente einzog, forderte die Umweltbehörde zum Wassersparen auf und entwickelte das Förderprogramm zur Entsiegelung von Hofflächen.

Auch für das Dämmen und die Heizungsmodernisierung nutzte der EBV öffentliche Förderprogramme. So wurden 1997 zum Beispiel 1,3 Millionen D-Mark in die 50er-Jahre-Bauten im Mehringweg 16-22 investiert und dafür 500.000 D-Mark Förderung eingesetzt. Durch die damit finanzierten Maßnahmen sanken die Heizkosten um mehr als eine D-Mark je Quadratmeter.

Um den vielen Wohnungssuchenden ausreichend Wohnraum zu bieten, lagen seit den 70er-Jahren große Siedlungen im Trend: Auch der EBV hatte 1972 ein erstes Hochhaus

fertiggestellt. Am Gottschalkring, mit 216 Wohneinheiten das bisher größte Bauvorhaben der Genossenschaft, entstanden drei Hochhäuser mit bis zu zehn Etagen. 20 Jahre später wurde dort bereits umfassend modernisiert.

Zentrale Maßnahme jener Jahre war der Austausch der Elektrospeicheranlagen (Nachtspeicher) gegen eine gasbetriebene Zentralheizung. Der EBV errichtete hier 1994 in einem Pilotprojekt das erste durch ein Wohnungsunternehmen betriebene Blockheizkraftwerk. Es versorgt die gesamte Wohnanlage. Bei der Umstellung der Wasserversorgung auf getrennte Brauchwasserleitungen wurde sogar ein Tiefbrunnen gebohrt. Das war notwendig, da für die Hochhäuser die Sammlung des Regenwassers als Brauchwasser nicht ausreichte.

Der Kurs der Genossenschaft richtete sich mehr und mehr auf ökologisches Bauen aus. Das sei man, so der Vorstand 1996, den inzwischen 4.438 Mitgliedern, ihren Familien und der Umwelt schuldig.

Ein erster EBV-Erdgasgolf, eine Kooperation mit den Hamburger Gaswerken „Hein Gas“, rollte 1993 durch Harburg. Daraus wurde eine ganze Flotte, gespeist von der hauseigenen Erdgastankstelle. Heute wird diese Flotte nach und nach durch Elektroautos ersetzt. Und ein erster wasserstoffbetriebener Pkw gehört jetzt auch dazu.

In den folgenden Jahren sollte sich im Bereich Ökologie viel tun und die Genossenschaft vor allem mit dem Einbau einer Eispeicherheizung auch überregionale Aufmerksamkeit wecken.

Neue Wege

Mit den Regenwassernutzungsanlagen und Brauchwasserleitungen, dem Niedrigenergiehaus am Reeseberg, dem Blockheizkraftwerk am Gottschalkring und der Inbetriebnahme der ersten Fotovoltaikanlage an der Winsener Straße 1996 beschritt der EBV neue Wege. Über die ersten Brauchwasser- und Regenwassernutzungsanlagen berichtete 1990 sogar das NDR-Fernsehen.

AUFBRUCH IN DIE MODERNE: STADTENTWICKLUNG HARBURG 1970

Stadtplaner planen für die Zukunft. Alte, nicht mehr zeitgemäß erscheinende Stadtstrukturen werden dabei häufig beseitigt. Die 1970er Jahre waren in Harburg ein Jahrzehnt drastischer Änderungen.



auszubauen. Doch der Harburger Ring galt schon bei seiner Eröffnung als nicht mehr zeitgemäß. Eigentlich war man von solchen Projekten vielerorts längst wieder abgerückt. Durch den Bau des Rings habe Harburg eine städtebauliche Chance verpasst, meinen heutige Stadtplaner. Hinzu kam der wirtschaftliche Wandel seit den 1970er-Jahren – der Niedergang der Industriebetriebe – und die Umstrukturierung der Innenstadt zu einem Einkaufszentrum. Die Entwicklung vom Kaufhaus über die Passage zum Bau von Einkaufszentren auf ehemaligen Industrieflächen veränderte auch Harburg. Doch die Harburg-Arcaden und das Phoenix-Center mit der Lüneburger Straße als Verbindung haben weniger belebt, sondern eher zu einer Verödung des Angebots geführt.

Die Pläne für das moderne Harburg wurden in den 1960er Jahren entworfen und politisch vorbereitet. Als das nächste Jahrzehnt anbrach, rückten die Bagger an und gruben für die neue S-Bahnverbindung nach Hamburg eine Schneise durch die Innenstadt. Die Wohnungsnot versuchte man durch den Bau von Großsiedlungen in den Griff zu bekommen. In Wilhelmsburg, damals ein Stadtteil im Bezirk Harburg, wurde die Großraumsiedlung Kirchdorf-Süd gebaut und weit im Westen, in Neuwiedenthal, entstand eine weitere Trabantsiedlung. Auch im traditionellen Harburger Siedlungsgebiet wurden städtebauliche Themen der Großsiedlungen wie der Bau von Hochhäusern aufgenommen.

Damit befand sich Harburg mitten im Fahrwasser der Hamburger Stadtentwicklungspolitik. Auch im Norderelbe-Bereich schossen die Großraumsiedlungen wie Pilze aus dem Boden. Die Arbeiten für die S-Bahn-



Harburg wurde in den 1970er-Jahren stark umgebaut, in eine „aufgeräumte“ Innenstadt sowie Großsiedlungen auf der grünen Wiese. Hier Abschied von der Straßenbahn.

strecke Harburg-Altona sorgten für eine jahrelange Baustelle. Nur mit dem Unterschied, dass Hamburg nach der Inbetriebnahme der S-Bahn so aussah wie zuvor, Harburg dagegen durch neue, mehrspurige Straßenzüge nicht wiederzuerkennen war.

Die Verkehrsplaner hatten die Chance genutzt, die Stadt zur „autogerechten Stadt“

Die Innenstadt wurde aufgeräumt. Viele Wohnungen verschwanden, um Platz für Geschäftsgebäude und Einkaufsflächen zu schaffen. Eine Protest- und Hausbesetzerzene, die solch radikale Veränderungen in anderen Hamburger Stadtteilen verhinderte, gab es in Harburg nicht. Das Städtebauförderungsgesetz Anfang der 1970er-Jahre setzte zwar fest, dass Sanierung nicht automatisch Abriss bedeuten musste, rettete in Harburg aber nur die Lämmertwiete.

Zur größten Industriebranche entwickelte sich in diesem Vierteljahrhundert der Binnenhafen. Wie in der Hafencity oder in der Perlenkette nördlich der Elbe konnte Harburg hier ehemalige Industrieflächen für Wohnungsbau zurückerobern. Das bot, weil die „Fehler“ der Vorgänger nicht wiederholt werden sollten, dem Bezirk die Chance, das seit den 1980er-Jahren in Hamburg entwickelte städtebauliche Thema „Stadt am Wasser“ aufzunehmen.

WIE DIE 1980er-JAHRE HARBURG WANDELTE

Seit 1937 gehört Harburg zu Hamburg, doch noch lange Zeit blieben die Harburger unter sich. Sie hatten ihre eigenen Traditionen und ihre von der Industrie und dem Hafen geprägte Mentalität. Hamburg nördlich der Elbe war weit weg. Das änderte sich in den 1980er-Jahren mit dem Bau der S-Bahn. Gleichzeitig nahm die Technische Universität den Lehrbetrieb auf.

Es dauerte Jahrzehnte, bis man im Hamburger Rathaus Harburg nicht einfach als irgendeinen Bezirk wahrnahm, sondern als Chance für die Entwicklung Hamburgs begriff. „Hamburgs Zukunft liegt im Süden“, stellte Herbert Weichmann, Hamburgs Erster Bürgermeister von 1965 bis 1971 (SPD), fest. Es dauerte noch ein paar Jahre, bis den Worten Taten folgten. 1979 wurde die Technische Universität Hamburg-Harburg gegründet. 1982/83 nahm sie den Lehrbetrieb auf. Im gleichen Jahr wurde Harburg an das Hamburger S-Bahn-Netz angeschlossen, womit auch das jahrelange Ärgernis einer Großbaustelle zu einem guten

„Beim ‚Sprung über die Elbe‘ ist man nur über die Norderelbe nach Wilhelmsburg gesprungen, über die Süderelbe nach Harburg hat man es nicht geschafft.“

Professor Dittmar Machule

Ende kam. „Die TUHH und die S-Bahn waren ein Segen für Harburg, sie haben Harburg in Hamburg bekannt gemacht“, erinnert sich Prof. Dittmar Machule. Er lehrte von 1982 bis 2007 Stadtbaugeschichte und Stadtbildpflege an der TUHH. Harburg sei für die Hamburger bis dahin ein „Durchgangstädtchen“ gewesen. „Plötzlich aber kamen Damen im Pelzmantel, die vorher noch nie einen Fuß über die Elbe gesetzt hatten, zu den öffentlichen Vorträgen der TUHH.“

Umgekehrt fühlten sich aber viele Studierende von Hamburg angezogen. Sie zogen es vor, nördlich der Elbe zu wohnen und mit der S-Bahn nach Harburg zu pendeln. Machules



Hoffnung, in Harburg würde sich eine lebendige Studentenszene, ein „Klein-Heidelberg“, entwickeln, erfüllte sich nicht. Dennoch gab es öffentliche Feste, Konzerte, Ausstellungen und Vorträge, zu denen auch viele Harburger kamen.

Ohne die expandierende TUHH hätte sich der damals in großen Teilen brachliegende Binnenhafen wohl anders entwickelt, ist sich Machule sicher. „Der Binnenhafen war vergleichbar mit einem völlig leeren Beet, in das man ein erstes Samenkorn legte. Als daraus etwas wuchs, erkannte man, dass es lohnt, noch mehr zu pflanzen.“ Das Ergebnis ist das Technologiezentrum, das sich ab Ende der 90er-Jahre hier entwickelte. Die Schlossinsel und die umliegenden Straßenzüge wurden baurechtlich von einem reinen Hafen- in ein Mischgebiet umgewandelt. Inzwischen wird hier nicht nur gearbeitet, sondern auch gewohnt – ganz zu schweigen von den vielen kulturellen Aktivitäten, die hier stattfinden.

Gut 30 Jahre nach Herbert Weichmann geriet Harburg unter Bürgermeister Ole von Beust (CDU) erneut in den Fokus der Hamburger Politik. „Sprung über die Elbe“, hieß die Devise. Man sei aber nur über die Norderelbe nach Wilhelmsburg gesprungen, über die Süderelbe nach Harburg habe man es nicht geschafft, bedauert Machule. Wilhelmsburg, das dem Bezirk Mitte zugeschlagen wurde, durfte die Internationale Bauausstellung (IBA) und die Internationale Gartenschau (igs) ausstatten. Harburg durfte zuschauen.

Es brauche keinen halbherzigen Sprung, sondern eine langfristige Vision mit dem Ziel, eine Win-Win-Situation für Hamburg und Harburg zu schaffen, befindet Machule. Das Potenzial, mehr aus sich zu machen, habe Harburg. Geschäfte mit einem höherwertigen Angebot, weitere Cafés und mehr Naherholungsangebote würden ein Publikum finden. Und die Harburger sollten ihre Möglichkeit der Beteiligung stärker nutzen.



Oben:
Busverkehr auf dem Harburger Ring 1994.

Unten:
Prof. Dittmar Machule lehrte von 1982 bis 2007 Stadtbaugeschichte und Stadtbildpflege an der TUHH.



Rechts:
Die heutige Technische Universität Hamburg (TUHH) zieht seit 1982 Studierende nach Harburg.



HARBURGER INSTITUTIONEN

DIE TECHNISCHE UNIVERSITÄT HAMBURG (TUHH)

Bauingenieurwesen, Schiffbau, Elektrotechnik – das sind nur ein paar Beispiele dessen, was an der Technischen Universität Hamburg im Bezirk Harburg gelehrt wird. Die TUHH wurde 1978 gegründet, um den Strukturwandel in der Region zu fördern: Harburg war seit Jahrzehnten vor allem ein industriell geprägter Stadtteil. Dank der TUHH ist Harburg heute auch Zentrum von Innovation und Forschung. Aus der TUHH sind eigene Gesellschaften wie TU Tech oder das Northern Institute of Technology (NIT) sowie zahlreiche Kooperationen mit der Industrie oder anderen Forschungseinrichtungen entstanden. An der TU sind rund 7800 Studenten eingeschrieben.

Technische Universität Hamburg
Am Schwarzenberg-Campus 1
21073 Hamburg
www.tuhh.de



Tipp:
Die umfangreiche Bibliothek in der Denickestraße 22/ Gebäude J steht als technische Fachbibliothek der Hamburger Region allen interessierten Bürgerinnen und Bürgern offen.

DIE HOCHHÄUSER AM GOTTSCHALKRING

Anonymität? Von wegen. Im EBV-Haus Gottschalkring 8 besteht gute Nachbarschaft.

Die kann man nicht bestellen – sie wird von den dort wohnenden Menschen gelebt. Und ins Grüne ist es nicht weit; einige Bewohner haben einen Schrebergarten im Göhlbachtal direkt gegenüber. Ein Besuch im winkenden Hochhaus.



Wohnungsbestand am Gottschalkring 3–5 und 4–22, hier entstanden 1969–1972 insgesamt 216 Wohnungen. Davon wurden 64 Wohnungen von der Deutschen Bundesbahn gefördert.

Streng genommen sind es keine Hochhäuser, es fehlen ein paar behördlich ausgemessene Zentimeter. Doch im Alltag reden alle von drei Hochhäusern, wenn es um die über 200 Wohnungen geht, die der Eisenbahnbauverein (EBV) am Gottschalkring 1972 fertiggestellt hat. Fred und Barbara Bonkowski, langjährige Mitglieder des EBV, wohnen hier seit 1992. Beide engagieren sich in den Gremien, sie als Mitgliedervertreterin, er im Aufsichtsrat.

Zu Beginn wohnten am Gottschalkring fast nur Eisenbahner und mehrere Mitglieder des Aufsichtsrats. Das hat sich im Laufe der Jahre geändert und auch Bonkowskis wollten vor einiger Zeit umziehen. Doch sie wogen sorgfältig die Vor- und Nachteile ab, investierten in ihre Wohnungsausstattung – und blieben.

Fred Bonkowski ist Eisenbahner und hat etliche Stationen und Ausbildungen bei der Bahn durchlaufen. Zuletzt war er als Fahrdienstleiter im mittleren Dienst tätig, inzwischen ist er im Ruhestand. Er

arbeitete in Maschen, dem größten Rangierbahnhof Europas und dem vermutlich zweitgrößten der Welt, übrigens fast zur gleichen Zeit erbaut wie das Haus Nummer 8 mit den 32 Parteien am Gottschalkring – 1970.

Als die Bonkowskis hier einzogen, waren sie die einzige Familie mit Kindern zwischen eher gesetzten älteren Eisenbahnern. Das hat sich längst geändert. Die beiden Jungs Markus und Alexander sind inzwischen erwachsen und fortgezogen. Zuvor hatten sie mehrere Jahre mit Freunden in einer Wohngemeinschaft gelebt, ebenfalls am Gottschalkring. Heute beleben andere Kinder das Haus. Die Nationalitäten der Bewohner sind teils bunt gemischt.

„Wir begrüßen neue Nachbarn und nehmen sie freundlich auf“, erzählt Barbara Bonkowski, die seit 35 Jahren als Pflegehelferin beim Roten Kreuz arbeitet. Zu Weihnachten und zu Ostern werden die Kinder im Haus von den Nachbarn mit Süßigkeiten beschenkt. Silvester trifft sich das ganze Haus und feiert. „Und wer Heiligabend allein ist, kommt zu uns herunter.“

Mit 18 Frauen aus der Nachbarschaft hätten sie kürzlich gemeinsam einen Film geschaut, sagt sie, das habe allen großen Spaß gemacht. Die Bonkowskis haben Musik im Blut, immer gern getanzt und erzählen noch heute begeistert von der ebenfalls guten Nachbarschaft in der Hastedtstraße, wo sie früher gewohnt haben. Schon liegen die Fotos auf dem Tisch. Der Schluss liegt nahe, dass die Sache mit der guten Nachbarschaft auch an den Bonkowskis liegt. Jedenfalls erreichen sie im Handumdrehen, dass sich etliche Nachbarn für ein Foto ans Fenster begeben und herzlich winken. Tschüs, Gottschalkring, bis zum nächsten Mal.



Schon gewusst...

Am Gottschalkring realisierte der EBV in den 70er-Jahren mit 216 Wohnungen sein damals größtes Bauprojekt – und damit verbunden das erste Hochhaus. Es war das letzte Bauvorhaben, das noch von der damaligen Deutschen Bundesbahn finanziell gefördert wurde. Eine umfangreiche Modernisierung sorgte nach 20 Jahren mit Fassadendämmung, starker Fotovoltaikanlage und einem Blockheizkraftwerk für einen hohen Standard, ganz im Zeichen des Klimaschutzes.



Der Kiosk am Kanalsplatz



Wilstorfer Str. 54, 1. Stock: Die Praxis für Phoenixarbeiter und Kleinhändler des Viertels.

SPURENSUCHE

HARBURGER GESCHICHTE UND GESCHICHTEN IN TEXT UND BILD

Der Historiker Dr. Christian Gotthardt publiziert auf der Website harbuch.de zur Geschichte der Arbeiterbewegung und des antifaschistischen Widerstandes in Harburg. Heute ist nahezu vergessen, wie stark die kommunistische Bewegung in Harburg und Wilhelmsburg war: Nur wenige Orte Deutschlands konnten einen ähnlich starken antifaschistischen Widerstand verzeichnen. Auf der Internetseite harbuch.de trägt Gotthardt Artikel, Dokumente und Bildergalerien zur Harburger Geschichte während der Nazizeit sowie zur industriellen Arbeiterbewegung zusammen. Außerdem findet man dort Tipps für die Suche nach historischen Orten, Straßen und Personen Harburgs, Pdf-Dateien vergriffener Texte sowie Buchhinweise – unter anderem auch auf plattdeutsche Literatur. *Mehr dazu unter: www.harbuch.de*



PIONIERPROJEKT

SELBSTBESTIMMT WOHNEN IM QUARTIER SCHWARZENBERGSTRASSE

Mutig sei der EBV gewesen, sagt Christa Holm, ehemalige Geschäftsführerin des Vereins Leben mit Behinderung. Mitten im Bestand eine Wohngemeinschaft für acht Menschen mit teils schweren Behinderungen einzurichten war 1985 außergewöhnlich.

„**S**chön, dass man hier schnell einen Kaffee trinken gehen kann.“ Die Mitglieder der drei Harburger Wohngemeinschaften für Menschen mit Behinderung schätzen neben dem Leben in der Gemeinschaft auch die innenstadtnahe Lage. Die Kooperation mit dem heutigen Verein Leben mit Behinderung Elternterntein e.V. begann 1985.

Als 1985 in die Schwarzenbergstraße die erste Wohngemeinschaft einzog, waren Wohnungen mit dem Label „barrierefrei“ für Menschen mit Behinderung noch ein Novum. Inzwischen gibt es drei Wohngemeinschaften unter dem Dach des Eisenbahnbauvereins Harburg. Einige der Mieter sind bereits in eigene vier Wände gezogen. Betreiber der Einrichtungen in den EBV errichteten Wohnungen in der Schwarzenbergstraße sowie Dritte Twiete ist eine Tochtergesellschaft des Vereins Leben mit Behinderung Hamburg El-



Achtung Wandbild: Ein Kunstwerk von Sascha Siebdrat kann man am Haus Schwarzenbergstraße/Wallgraben entdecken.

terntein. Er setzt sich seit rund 70 Jahren dafür ein, dass Menschen mit Behinderung die Teilhabe am Leben unserer Stadt gleichwertig ermöglicht wird.

Bei einer Wohnung ist neben der behindertengerechten Ausstattung die Standortfrage von entscheidender Bedeutung. Das hat der EBV, teils gemeinsam mit den zukünftigen

Bewohnern, bereits bei der Planung der Harburger Wohnanlage bedacht. In der Schwarzenbergstraße und Dritte Twiete sind der öffentliche Nahverkehr, Einkaufsmöglichkeiten und andere öffentliche Einrichtungen ohne Schwierigkeiten erreichbar.

So schrieb bereits der Architekt Harry Börner, der eine dieser Wohnanlagen für den EBV geplant hat, vor 30 Jahren: „Eine noch so vorbildliche Behindertenwohnung wird, wenn ihr Wohnumfeld behindertenfeindlich ist, zu einem wenn auch komfortablen Gefängnis.“

Schwarzenbergstraße

Hier hat der EBV gemeinsam mit der Baugenossenschaft Gartenstadt Wandsbek eG auf dem Gelände der ehemaligen Bavaria-Brauerei ein großes Projekt umgesetzt: 89 öffentlich geförderte Wohnungen plus zwei Gewerbeeinheiten wurden 1984 gebaut, 155 entstanden insgesamt.



ZU BESUCH AM REESEBERG

ALLROUNDER HASSO WIESNER AUS WILSTORF

Über 50 Jahre im Stadtteil und hochzufrieden mit dem Rentnerleben und der Genossenschaft: Wiesners lassen es sich gut gehen auf dem Balkon und in ihrem multikulturellen Viertel.

Der Elektro-Maschinen-Baumeister Hasso Wiesner, Jahrgang 1944, nennt sich einen geborenen Schrauber und hat viel auf Windkraftanlagen und auf Schiffen gearbeitet. „Das war sehr zufriedenstellend: Man schraubt etwas an, schraubt etwas ab und sieht ein Ergebnis.“ Heute ist er sich nicht zu fein, am Reeseberg den Besen zu schwingen und für Ordnung zu sorgen und dabei einen freundlichen Ton zu behalten.

Hier lebt der in Pommern Geborene mit Ehefrau Liselotte seit 1969. Kennengelernt haben sich die beiden beim Tanzen im Hamburger Curio-Haus. „Da war so eine nette Mädchengruppe aus Meckelfeld“, erinnert er sich lächelnd. Der Junggeselle konnte unter anderem mit einem eigenen Auto, einem DKW-Junior, punkten und 1969 wurde geheiratet – auch um die seinerzeit noch mit Kohleheizung und Speisekammer ausgestattete Wohnung zu bekommen. An unverheiratete Paare wurde nicht vermietet, bei Vorstand

Paul Ritterbusch musste alles seine Ordnung haben.

Inzwischen hat das Ehepaar goldene Hochzeit gefeiert und versteht sich weiterhin ausgezeichnet, auch wenn Hasso Wiesner augenzwinkernd einräumt, dass er im Haushalt wohl zwei linke Hände habe.

Mitglied der Genossenschaft zu sein, empfindet er bis heute als gut: „Eine Genossenschaft ist ein Zusammenschluss von Leuten, die einander helfen. Und wenn eine Mieterhöhung kommt, weiß ich, dass sich niemand eine goldene Nase daran verdient.“ Die Wohnung behandelte er wie seine eigene – die Fenster hat er immer selbst gepflegt, in die Balkontür Isolierglas eingesetzt, die Decke abgehängt und anderes mehr. „Bin ja Handwerker.“

Hasso Wiesner gefällt es, in einem Arbeiterstadtteil zu wohnen, ebenso, dass es hier „multikulti“ zugehe. Und er kennt sein Viertel wie kein anderer: Seit dem Ruhestand wid-

met er sich nicht nur dem Bau von Flugzeugmodellen und ist mit der Ehefrau auf den Elektrofahrrädern unterwegs – er fegt und räumt auch täglich am Reeseberg auf. Der Tonfall sei mitunter rau: „Alter, mach keinen Stress“, wurde ihm schon gesagt. Doch er antworte häufig mit einem Scherz, und insgesamt läge inzwischen weniger Müll auf der Straße, das gelte sogar für die Hinterlassenschaften der Hunde.



Hasso Wiesner nimmt Besen und Zange und macht seine fast tägliche Runde am Reeseberg.

EISENBAHNER, GENOSSE, WANDERER – HELMUT BECKER

Er ist als Vertreter aktiv, kümmert sich um die Gartenanlage und hält sich durch tägliches Schwimmen fit. Mit seiner Frau Christel ist er viel auf Wanderungen und mit Reisegruppen unterwegs. Die meisten organisiert Helmut Becker ehrenamtlich selbst.



Die EBV-Mitglieder Christel und Helmut Becker haben bereits diamantene Hochzeit gefeiert.

Wie er nach Harburg gekommen sei? Helmut Becker, Jahrgang 1935 und mit seiner Frau Christel seit 1965 in einer Wohnung des Eisenbahnbauvereins Harburg (EBV) zu Hause, lacht. „1955 habe ich begonnen, bei der Bahn zu arbeiten. Aber ich wollte nicht nach Harburg – da stank es damals zu sehr nach Phönix.“ Die 1856 als Schuhfabrik gegründeten Phönix-Werke stellten viele Jahrzehnte überwiegend Reifen her und deren Produktion lag sozusagen in der Luft.

„1955 stank es in Harburg noch nach Phönix.“

Heute wohnt Helmut Becker gern hier

Doch 1965 überzeugte den Lüneburger am EBV die Nähe zum Bahnhof und er zog mit seiner Familie nach Harburg. Mehrere Ausbildungen hat er bei der Bahn absolviert und lange Zeit beim Gleisbau Hamburg-Harburg gearbeitet.

Der Beruf brachte nicht nur viele Nachschichten mit sich – Heinz Becker war auch als Springer im ganzen Bundesgebiet tätig. „Fehlte ein Mitarbeiter in München, musste ich nach München. Fehlte einer in Köln, fuhr ich dorthin.“ Mit der Dampflok ging es da noch auf die Schiene; morgens musste er zur Stelle sein. „Es wurde keine Rücksicht auf Freizeit oder Familie genommen, aber man verdiente gutes Geld.“

Rund um das Haus in der Wasmerstraße packt er viel an, und der schönste Garten weit und breit befände sich immer noch in ihrem Innenhof, scherzt er. Die Nachbarschaft beschreibt er als gut, und wenn neue Mieter einzögen, stelle man sich gegenseitig vor.

Der aktive Senior ist auch für das Bahn-Sozialwerk (BSW) aktiv. Das habe 300.000 Mitglieder und biete inzwischen nicht nur Bahnmitgliedern den Zugang zu guten Hotels in schönen Lagen. Helmut Becker



Wir halten im Haus gute Nachbarschaft. Man spricht miteinander und neue Mieter werden begrüßt.

wandert gern und ist seit rund 25 Jahren für die Wandergruppen des BSW in Hamburg-Harburg und ganz Norddeutschland zuständig. Gewandert wird dann, teils in großen Gruppen, in Deutschland und auch in Europa. Fit hält sich Helmut Becker täglich durch Sport – „Jeden Morgen bin ich im Schwimmbad!“ - und die nicht wenigen Stunden Einsatz im Garten.

Was ihm von seinen Tätigkeiten am meisten bedeute? Er zögert nicht: Das Ehepaar Becker hat eine Tochter, zwei Enkel und bereits Urenkel. Und da können Bahnfahrten, Wandertouren und selbst Kreuzfahrten nicht mithalten: „Die schönste Zeit in meinem Leben ist die mit meiner Familie.“



Helmut Becker stellt für den Wanderverein Hamburg und die Stiftung Bahn-Sozialwerk viel auf die Beine.

ZU BESUCH AM RITTERBUSCHPLATZ

DIE BLUMENINSELN VON HEINZ RASCH

Der Eisenbahner im Ruhestand war als nebenamtlicher Hausmeister und im Kirchenvorstand tätig und ist bis heute als Mitgliedervertreter aktiv. Legendär waren die Blumenbeete, die er über viele Jahre im Hof anlegte.



Heinz und Elfriede Rasch sind mehr als 60 Jahre verheiratet und fast ebenso lange wohnen sie am Ritterbuschplatz.



Unten: Heinz Rasch ist ein fitter Senior: Er werkelt nicht nur im Keller, sondern hat sich mit 78 Jahren einen Computer zugelegt und unter anderem gelernt, Filme mit dem Handy zu drehen.

Er kam aus Kiel nach Hamburg, war Eisenbahner im Rangierdienst und jung verheiratet. Gut, dass der Eisenbahnbauverein Harburg (EBV) eine Wohnung für das Ehepaar hatte – auch wenn diese 1960 noch mit Kohle geheizt wurde und im Winter die Fenster zufroren.

Vom Ritterbuschplatz konnte Heinz Rasch jedenfalls zu Fuß zum Bahnhof gehen und von dort ging es mit der S-Bahn oder dem Bahnbus weiter zur Dienststelle am Containerbahnhof Waltershof. Außerdem bot Harburg ein Freibad, schöne Waldgebiete und regelmäßig Tanz an der Außenmühle. „Ich war früher ein guter Rock 'n' Roller“, sagt Heinz Rasch augenzwinkernd.

Der gelernte Maschinenbauer hat bis heute einen gut ausgestatteten Werkzeugkeller. Sein handwerkliches Talent gab wohl den Ausschlag für den Job als Hausmeister, den früher immer eine Mietpartei pro Haus ausführen musste. Heinz Rasch betreute die Kniggestraße, die Tilemannhöhe und den Ritterbuschplatz. Seine Leidenschaft gehörte jedoch den Blumenbeeten im Hof und am Ritterbuschplatz. Lange Zeit kaufte er Hunderte von Dahlien und Tulpen, legte kunstvolle Kreise an und freute sich, wenn diese nicht nur bestaunt, sondern auch fotografiert und gefilmt wurden. Inzwischen hat er sich auf Blumeninseln im Vorgarten beschränkt.

Als Mitgliedervertreter des EBV bringt er sich seit mehr als 15 Jahren auch in die Vertreterveranstaltungen ein: Er habe angeregt, am Ritterbuschplatz „Rentnerbänke“ aufzustellen. Da sitzen nun auch junge Leute und lesen ihre Zeitung – ein schöner Erfolg, sagt er.

Einen erfolgreichen Beschluss fasste er auch mit Ehefrau Elfriede: Durch eine Umstrukturierung bei der Bahn erhielt er das Angebot, bereits mit 55 in den Ruhestand zu gehen. Seine Frau fand, nach 35 Jahren Schichtdienst habe er das verdient, und war einverstanden. Die beiden teilen nun viel Zeit miteinander. Heinz Rasch meint, er könne inzwischen seiner Frau an den Augen ablesen, wenn sie etwas im Haushalt zu tun habe und packt mit an.

Und wenn Elfriede Rasch in die Waschküche geht und er gerade in seinem Handwerkskeller werkelt, legt er schon mal James Last auf und fordert sie zum Tanz auf. Er lacht. „Wir sind 61 Jahre verheiratet, das bleibt man nicht von allein – da muss man auch etwas für tun.“

Helga Griebel hält Ordnung: Sie hat alle Unterlagen griffbereit.



SCHÖNE ERINNERUNGEN AN WILSTORF UND DEN EBV

EIN BESUCH BEI MITGLIED HELGA GRIEBEL

Der Plattenspieler stand auf der Waschmaschine, wenn im Keller gefeiert wurde. Morgens wurde zusammen gefrühstückt. Die Nachbarschaft am Reeseberg war top und Helga Griebel kann tolle Geschichten erzählen.

Etwas Besseres als den Bauverein kann es nicht geben. Die Mieten waren super und nie zu teuer.“ Überhaupt habe der Vorstand immer „das Modernste“, so sagt sie, gemacht. Helga Griebel, jetzt in einer Seniorenwohnanlage zu Hause, erinnert sich noch an Paul Ritterbusch, EBV-Vorstand von 1921 bis 1969. Sehr streng sei er gewesen. Helga Griebel war lange als Mitgliedervertreterin aktiv und Pilot-Projekte wie den Bau eines großen Eispeichers fand sie beeindruckend. Nicht nur sie ist Mitglied beim EBV, auch die Tochter und Enkeltochter sind es. Die Jüngste wohnt noch bei der Genossenschaft im Wohnungsbestand auf der anderen Elbseite, in der Schumannstraße.

Helga Griebel holt Unterlagen zum EBV hervor und zeigt uns auch gern persönliche Fotos. Das Hochzeitsbild zeigt ihren verstorbenen Ehemann. Fast 60 Jahre waren die beiden verheiratet. Der Eisenbahner wohnte zur



Hochzeitsbilder wecken Erinnerungen. Fast 60 Jahre war das Ehepaar Griebel miteinander verheiratet.

Kennenlernzeit noch bei seiner Mutter in der Rosentreppe 1 und war anfangs „so gar nicht“ ihr Typ. „Viel zu solide“ habe er gewirkt. Doch er schrieb ihr Briefe, schickte selbstangefertigte Zeichnungen und im Alter von 22 (sie) und 24 (er) habe man sich verlobt. Nach der Hochzeit wohnte das Paar erst bei ihrer Mutter, dann bei seiner – so war das damals.

Doch vor allem erinnert sich Helga Griebel gern an die Jahre guter Nachbarschaft am Reeseberg. Elf Jahre, ab 1965, wohnte die Familie, inzwischen waren Sohn und Tochter geboren, am Reeseberg 179, anschließend zog man in den Reeseberg 108 a: Eine wunderschöne Wohnung sei das gewesen, mit einem neun Meter langen Balkon, schwärmt Helga Griebel. Und die Nachbarschaft war wunderbar; man konnte sich aufeinander verlassen und unternahm sogar gemeinsam Kurzreisen. Bei „Hamburg räumt auf“ habe man mitgemacht und wenn jemand Geburtstag hatte, brachten Nachbarn immer einen Kuchen vorbei. „Und wir haben oft gefeiert: In der Waschküche lief Musik, den Plattenspieler stellten wir auf die Waschmaschine.“ Bis morgens wurde manchmal getanzt, dann holte man Brötchen und frühstückte zusammen. „Ich erlebe jetzt auch gute Gemeinschaft – aber die Jahre am Reeseberg waren die schönsten.“



DER EBV WAR DABEI

VERKEHRSWENDE ANFANG DER 1990er-JAHRE

Hein Gas plante 1993 in Hamburg-Tiefstack eine Erdgas- Schnelltankstelle. Während bei Fahrzeugen mit Erdgasbetrieb derzeit die Auffüllung des Tanks mittels Kleinkompressoren über Nacht fünf bis sechs Stunden dauerte, arbeitete die Schnelltankstelle mit Großkompressoren

und Druckflaschen, die als Vorratsspeicher dienten. Gasabnehmer sollten die Hamburgischen Electricitäts- Werke sein, die derzeit Fahrzeuge umrüsteten. Ferner betrieb der Eisenbahnbauverein Harburg zwei erdgasbetriebene Golfs. *Quelle: Hamburger Abendblatt 1993*

Foto: EBV

Impressum

Herausgeber:

Eisenbahnbauverein
Harburg eG
Rosentreppe 1a
21079 Hamburg
Tel. 040 764 040
info@ebv-harburg.de
www.ebv-harburg.de

Redaktion:

Alexandra Chrobok
Joachim Bode
Bärbel Wegner

Verlag:

Torner Brand Media GmbH
Arndtstraße 16
22085 Hamburg
www.torner-brand-media.de

Verlagsgeschäftsführer:

Sven Torner

Art Direction:

Inés Allica y Pfaff

Litho & Herstellung:

Daniela Jänicke

Text und Konzept:

textpertin Bärbel Wegner,
S. 5: Dr. Holmer Stahncke,
S. 6, 7: Corinna Panek

Druck:

Meinders & Elstermann
GmbH & Co. KG
Weberstraße 7, 49191 Belm
Nachdruck nur
mit Genehmigung
des Verlages.